

Genossenschaften

## **Die Rückkehr der Genossen**

**Ausgerechnet eine fast vergessene Rechtsform erlebt bei Jungunternehmern und erfahrenen Mittelständlern ein Revival.**

Die Genossen sind zurück in Jena – und sie besetzen Stockwerk für Stockwerk das Wahrzeichen der Stadt. Erschrocken ist niemand darüber, denn die neuen Genossen sind nicht von DDR-Sehnsucht getrieben, sondern von Gewinnmaximierung nach kapitalistischer Art. 22 IT-Betriebe haben sich im 150 Meter hohen futuristischen Büroturm, der die Stadt überragt, zur Genossenschaft Towerbyte eG zusammengeschlossen.

Damit liegen sie im Trend. Vor allem Wachstumsbereiche wie die Hightech-, Dienstleistungs- oder Gesundheitsbranche, aber auch Freiberufler wie Ärzte und Steuerberater hauchen der alten Gemeinschaftsidee neues Leben ein. Mittlerweile gibt es in Deutschland rund 8000 Genossenschaften, die gut 770.000 Mitarbeiter beschäftigen. Die Gesellschaftsform ist deshalb so beliebt, weil sie den Unternehmern nach einer Gesetzesreform mehr Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet und zudem günstig ist.

### **Musketiere mit Geschäftssinn**

"Wir schaffen gemeinsam, was den Einzelkämpfern sonst vorenthalten bleibt", sagt Reinhard Hoffmann, Vorstand der Towerbyte eG. So lassen sich Einkauf und Absatz bündeln, Vertrieb und Marketing sowie Weiterbildung und Forschung gemeinsam organisieren. Außerdem helfen sich die Unternehmer bei Bedarf gegenseitig und treten nach außen als Komplettanbieter auf, der auch umfangreiche Projekte stemmen kann. "Sie alle nutzen als Teil eines auf Dauer angelegten Netzwerks die wirtschaftliche Größe und die Stärken aller Partnerunternehmen", erklärt Professor Theresia Theurl vom Institut für Genossenschaftswesen an der Uni Münster.

Der neue Kollektivsinn sichert nicht nur einen konkurrenzfähigen Gesamtauftritt der Mitglieder, wie die Genossen mittlerweile heißen. Er ist obendrein auch hoch profitabel: Die Unternehmer in Jena haben 2007 ihren Umsatz um 80 Prozent auf 17,5 Millionen Euro gesteigert. "Unser Ziel war es, das Geldverdienen für alle leichter zu machen", so Vorstand Hoffmann.

Um diesem Vorhaben eine geeignete Struktur zu geben, kamen anfangs unterschiedliche Rechtsformen auf den Prüfstand. Die Genossenschaft überzeugte die Gründer, weil sie unter anderem eine Haftungsbeschränkung wie die GmbH bietet. Es jedoch keine vorgeschriebene Mindestkapitaleinlage gibt. Außerdem garantiert die Rechtsform den Mitgliedern eine starke Autonomie und großes Mitspracherecht, wenn

es um gemeinsame Großprojekte geht. "Wir wollten uns nicht autoritären Geschäftsführern unterordnen, sondern die Firmenpolitik in der eigenen Hand behalten", so Hoffmann. Die dafür nötige unternehmerische Freiheit bietet die eG-Rechtsform inzwischen. Denn was der Gesetzgeber gerade mit der GmbH umsetzt, hat das Genossenschaftsrecht bereits hinter sich: Es wurde entrümpelt und von unnötigen Paragrafen befreit.

Statt sieben Gründer sind nur noch drei erforderlich. Bei bis zu 20 Mitgliedern reicht ein Vorstand, auf den Aufsichtsrat kann ganz verzichtet werden. Für alle Genossenschaften gilt: Daran teilhaben können natürliche und juristische Personen. Im Fall der 2003 gegründeten Jenaer Gesellschaft sind es GmbHs, Freiberufler und Einzelunternehmer. Die räumliche und thematische Nähe der Firmen, die sich alle mit E-Commerce-Lösungen beschäftigen, sichert Kommunikation und Synergieeffekte manchmal schon durch ein Gespräch auf dem Flur. "So können wir uns schnell über die richtigen Experten austauschen und die passenden Kandidaten zusammenbringen", erklärt der Genossenschaftsvorstand.

Das Arbeiten aller Partner unter einem Dach ist allerdings keine zwingende Voraussetzung für ein erfolgreiches Kooperieren. So sind etwa die 13 Mitglieder der im brandenburgischen Beiersdorf-Freudenberg ansässigen SQTm eG über das Bundesgebiet und Teile der Schweiz verstreut. Dem Zusammenschluss gehören IT-Systemhäuser, Consulting-Unternehmen und freie Berater an. Um die Angebotsgestaltung zu vereinfachen, wurden interne Verrechnungssätze festgelegt: Diese bilden eine Untergrenze, je nach Zugehörigkeitsdauer und Spezialisierung erhalten einzelne Mitglieder zusätzliche Aufschläge.

Große Diskussionen darüber gab es nicht, weil alle Unternehmer durch den Einstieg in die Genossenschaft profitierten und ihre Sätze steigern konnten. Denn die Auftraggeber sind in der Regel bereit, mehr zu zahlen, weil sie besseres Know-how, größere Marktübersicht und höhere Flexibilität erwarten dürfen. Das macht aber auch deutlich: Die Achillesferse jeder Genossenschaft ist die Auswahl der Mitglieder. Fachliche und betriebswirtschaftliche Qualifikation ist Pflicht, noch wichtiger ist aber der Synergiefaktor. "Er muss die Angebotspalette durch einen weiteren Baustein ergänzen", sagt SQTm-Vorstand Florian Kempff.

### **Krisensichere Variante**

Angesichts der zahlreichen Argumente für die Genossenschaft ist umso erstaunlicher, wie schlecht ihr Image in der Öffentlichkeit ist. Viele Zeitgenossen assoziieren mit ihr noch immer Begriffe wie LPG und DDR oder denken an die Konsumgenossenschaften der Gewerkschaften und den damit verbundenen Coop-Skandal Ende der 80er Jahre. Dabei tummeln sich heute unter den heimischen Gesellschaften erfolgreiche Handelsriesen wie Edeka, Rewe und Intersport ebenso wie der Dienstleister Datev, die Volks- und Raiffeisenbanken sowie große Wohnungsbaugesellschaften. "Die Rechtsform der Genossenschaften", erklärt Eckhard Ott, Vorstandschef des Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverbands, "ist zudem die insolvenzsicherste in Deutschland." Ihr Anteil an den Pleitefirmen liege im Schnitt bei gerade einmal 0,1 Prozent.